

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Gesundheitswarte

im entferntesten daran gedacht, daß einer die Stirne haben könnte, diesen unseren Beethoven zu profanieren oder auch nur eine solche Profanierung zu unterstützen, es ist uns da ergangen, wie jenem spartanischen Gesetzgeber, der auf den Vatermord keine Strafe gesetzt hatte, weil er ihn für vollständig ausgeschlossen hielt. Wenn man uns daher noch vor einigen Jahren gesagt hätte, daß es einmal jemanden einfallen könnte, unseren Meister etwa zu tanzpantomimischen Farcen zu mißbrauchen — und noch dazu vor einem deutschen Publikum, und daß dieses deutsche Publikum auf derartiges willig eingehen würde, so hätten wir die bloße Möglichkeit aufs zuverlässigste abgeleugnet, nein, wir hätten den Kunden rundweg ausgelacht. Aber das Unmögliche ist möglich geworden — die zuviel gerühmte Tänzerin Isadora Duncan hat sich vor einiger Zeit in München erdreistet, Sonaten und Symphoniesätze „tanzend“ versinnlichen zu wollen, ein deutsches Publikum aber hat sich nicht geschämt, nach jeder Exekution in Beifallsjauchzen auszubrechen. Miß Duncan „tanzte“ ein Menuett, das Adagio aus der Sonate parthétique op. 13 die unter dem Namen „Mondscheinsonate“ bekannte, Sonata quasi una fantasia op. 27 und die beiden Mittelsätze der siebenten Symphonie. Wir haben weder Zeit noch Lust, auf die neuerdings beliebte Frage, ob man Beethovensche Menuett- und Scherzosätze überhaupt „tanzen“ könne, ausführlich einzugehen. Es genüge der Hinweis auf die Tatsache, daß es sich hier (nebenbeobachtet auch bei der tanzmäßigen Musik Chopins) keineswegs um Tänze, sondern um stilisierte Tanzformen handelt, die niemals für den Tanzzweck bestimmt waren, ja sowohl rhythmisch als agogisch demselben direkt entgegen sind, durch die läppischen, oft sogar widersinnigen Pantomimen aber einen ihre absolut musikalische Natur schlangweg vergewaltigenden Anstrich von Programm-Musik erhalten! Geradezu ein frivoles Spiel mit unseren heiligsten Empfindungen aber müssen wir die Vorführung der Mondscheinsonate u. s. w. nennen, töricht und widerlich im höchsten Grad. Man kann mit gleichem Recht und Effekt das hohe Lied, Palestrinas Improperien, Dürers „Ritter, Tod und Teufel“, Kantis Kritik der reinen Vernunft u. s. w. uns vortanzen und finden, daß diese Werke dadurch gewonnen hätten und was noch alles. Wir gestehen, daß uns dieser Beethovens-Abend weniger erzürnt als tief wehgetan hat, daß wir nahe daran waren, dieser tanzenden Miß, als sie unsere Mondscheinsonate mit automatenhaft monotonen Gliederverdrehungen „interpretierte“, zuzurufen: „Herab, Frevlerin, du hast das Heiligtum entweiht!“, und daß wir nach dem Allegretto die Flucht ergriffen, wozu uns allerdings auch die durch ein rücksichtsloses Stehplatzpublikum ausichtslosen Sitzplätze mitveranlaßten. Es wäre uns wahrhaftig ein Trost, Gefährten unseres Schmerzes zu wissen. Freilich darf man der Miß Duncan, die als Nichtdeutsche wohl gar nicht nachempfinden kann, wie tief sie uns mit ihrem Beethoventanz verlegt hat, ihr Beginnen nicht einmal allzu schwer anrechnen; sie handelt nur nach dem Rezept, das uns Goethe in seinem Cophytischen Lied verraten hat:

„Kinder der Klugheit, o habet die Narren“
 „Eben zum Narren auch, wie sich's gehört!“

„Münchener Allgem. Zeitung“
 Nr. 121 vom 15. März 1904.

Gesundheitswarte.

Behandlung bei Fieber.

Wenn das Aufhören des Fiebers anzeigt daß die Genesung beginnt, so muß die größte Vorsicht beobachtet werden, den Patienten nicht zu überfüttern, nicht seinen Geist oder Körper überanzustrengen oder irgend eine sonstige Vorsichtsmaßregel außer Acht zu lassen, da hierdurch leicht Rückfälle eintreten können. Das Auffügen im Bett, zu langes Sprechen, zu reichlich essen oder solche Speisen essen, die schwerverdaulich sind, mag schon genügen, um einen Rückfall hervorzurufen, wodurch die Genesung auf Tage und Wochen verschoben oder selbst das Leben gefährdet wird.

In der Genesungszeit müssen sämtliche während des Fiebers beobachteten Vorsichtsmaßregeln immer noch befolgt werden, wenn auch nicht ganz so streng. Dieselbe Beachtung muß der Ventilation, Desinfektion und der Diät zugewandt werden, doch darf letztere etwas reichhaltiger sein.

Zweimal täglich sollen kühle Handschuh- oder Handtuchabreibungen vorgenommen werden zur Stärkung. Den Darm hält man wenn nötig durch ein allmorgendlich angewandtes kühles Klystier in Ordnung; ferner können auch örtliche Anwendungen wie warme Kompressen, Kopfschläge, Prießnitzschlag, Brustumschläge, wie sie bei den einzelnen Fällen angezeigt sein mögen, gemacht werden. Durch diese Mittel wird die Genesung sehr unterstützt und die vollständige Heilung beschleunigt und befördert.

Besteht besondere Herzschwäche oder waren Beschwerden des Herzens hervortretend während des Anfalls, namentlich auch, wenn öfters Anfälle von starkem Herzklopfen auftreten, so ist eine kalte Kompresse zweimal täglich eine halbe Stunde lang, aufs Herz gelegt, sehr dienlich, der Patient liegt während der Anwendung ruhig im Bett.

Der Appetit kann angeregt werden, indem man vor jeder Mahlzeit eine halbe Stunde lang einen Eisbeutel auf den Magen legt.

Tritt zu gewissen Zeiten des Tages eine unternormale Temperatur ein, sollte diese dadurch bekämpft werden, daß man den Kranken in warme Decken hüllt, und zu der bestimmten Zeit heiße Wasserflaschen bereit hält, um diese um ihn herum zu legen. Die warme Packung soll jedoch nicht so lange fortgesetzt werden, daß Schwißen eintritt, sondern nur so lange, bis der Patient gründlich durchwärmt ist, und das Thermometer im Mund die normale Temperatur anzeigt. Darauf kann man sehr vorsichtig eine kühle Abreibung vornehmen, jedoch auf solche Weise, daß der Kranke nicht fröstelt.

Die Bewegung muß allmählich verstärkt werden, jeden Tag ein wenig mehr, aber mit großer Vorsicht, daß der Patient sich nicht überanstrengt oder erschöpft und nervös wird von übermäßiger geistiger oder körperlicher Anstrengung. Noch lange Zeit hindurch sollte er täglich ein bis zwei Stunden zur Mittagszeit im Bett ruhen und so viel als möglich schlafen, mindestens neun bis zehn Stunden, bis seine Kräfte völlig wieder hergestellt sind. Die Nahrung wird wohl während des Wachens verdaut, aber während des Schlafes am besten assimiliert.

Fett- und blutbildende Speisen sollen in möglichst großen Mengen aufgenommen werden. Rukrahm aus Mandeln, oder Wallnuß, süßes Obst, geröstete Getreide eignen sich besonders für diesen Zweck. Rohrzucker, fette oder reiche Speisen, sowie alle schwerver-

dauliche Nahrung ist niemals dienlich zu genießen, ganz besonders schädlich wirkt sie aber in der Genesungszeit, da die Verdauungsorgane geschwächt sind.

Die Zeit der Genesung nach einem längeren Fieber ist sehr dazu geeignet, sich ansteckende Krankheiten zuzuziehen, wie Tuberculose, Malaria etc. Viele Fälle von Lungenschwindsucht lassen sich auf Erkrankungen wie Typhus, Pocken, Masern etc. zurückführen.

Je nach der Dauer und der Schwere des Fiebers kann man auch die Genesungszeit berechnen. Hatte der Patient von Anfang an den Vorteil, Wasserbehandlung zu bekommen, dann wird diese Zeit bedeutend verkürzt, namentlich auch, wenn solche Behandlung noch während der Zeit der Genesung fortgesetzt wird.

Eine empfehlenswerte Tour durch die Schweiz vom einem Freunde unseres Bundes.

Von Bern ab 8,06 früh, Thun an 8,38, mit dem Dampfschiff 10,15, in Interlaken 11,50, hier verschiedene Zahnradbahnen; ab Interlaken Schiff 8,45 früh, Brienz an 10,13 früh, mit der Bahn durch Unterwalden nach Luzern, in Luzern 1,52 mittags, dort 1—2 Tage bleiben, Gletscherpartie u. s. w.; dann mit Dampfer ab Luzern 7,50 früh, Wignau an 8,35 früh, mit der Zahnradbahn auf den Rigi, dort oben 9,54, Rigi Kulm herab 12,10, wieder in Wignau 1,20 mittags; mit dem Dampfer 1,40 nach Fluelen, dort 3,40, vorher in Brunnen aber schon für das Hotel „Zum weißen Rössel“ den Koffer abgegeben, und von Fluelen bis Brunnen auf der Avenstraße zu Fuß. In Brunnen dann übernachten (weißes Rössel), anderen Mittag 11,59 mit der Gotthardbahn bis Lugano, dort 5,15 nachmittags, ab anderen Morgen 8,30 mit dem Dampfer nach Ponte Trera, mit der kleinen Eisenbahn hinüber nach Luino, dort 10,55, mit dem Dampfer 11,20 weiter bis Isola Bella, dort den Park besichtigen; dann mit dem Dampfer etwa 4,30 nach Laveno, dort 5,50 oder bei Abfahrt um 7,45 abends Ankunft um 9 Uhr abends, in Laveno übernachten, dann früh 8,22 nach Luino, dort 8,46, weiter mit dem Schnellzug um 10 Uhr, Ankunft in Zürich 5,48 nachmittags.

Erfahrungen über Homöopathie.

(Von meinem seligen Freund, dem Lehrer Heinrich Eisenkopf, Wiesbaden, ein Anhänger der Psycho-Physiognomik und ausgezeichnete Kenner und Praktiker der Homöopathie.)

Der allopathische prakt. Arzt, Dr. Ide in Stettin, schreibt in der „Homöopathischen Rundschau“ unter obiger Ueberschrift und mit dem von Prof. Imbert-Gurbeyre entlehnten Motto: »Je ne suis ni allopathe ni homoeopathe, je me contente de rester médecin« einen längeren Aufsatz, dem wir das Folgende, das für die Anhänger der verschiedenen Heilmethoden Interesse haben dürfte, im Auszuge entnehmen.

„Ohue mich hier tiefer in den jetzt heftiger entbrannten Streit gegen die Berechtigung der Homöopathie einzulassen, der meiner Meinung nach weder über-

zeugend wirken kann, noch selbst berechtigt scheint, so lange er nur mit a priori-Gründen geführt wird, und durch seine Form den alten Spruch »invidia medicorum pessima« (

leider bewahrheitet, will ich nur die schlechte Erfahrung sprechen lassen, welche allein ausschlaggebend ist in der vorliegenden Frage, und durch Krankheitsfälle aus meiner Praxis, eines nicht homöopathischen Arztes im eigentlichen Sinn — denn ich dispensiere nicht selbst, noch verordne ich ausschließlich sogen. homöopathische Mittel oder sogen. Potenzen — zeigen. 1. daß der Hahnemann'sche Ausspruch »similia similibus curantur« in der That eine hohe therapeutische Bedeutung hat und, wenn auch vielleicht nicht ein therapeutisches Gesetz, so doch wenigstens ein therapeutischer Wegweiser ist und 2. daß kleine und sehr kleine Dosen wirken und heilen. Eine solche Offenheit meinerseits mag heutzutage bedenklich und gefährlich erscheinen. Ich halte es aber für Pflicht, die erkannte Wahrheit auch öffentlich zu bekennen.

Auch ist es keine sträfliche Neugierde gewesen, die mich nach der verbotenen Frucht hat greifen lassen es war die Not, das Bestreben, meinen Kranken noch zu helfen, wo die von der Schule erlernten Methoden und an ihrer Hand gewonnenen Erfahrungen mich im Stich ließen — Fälle, die auch bei anderen Ärzten nicht zur Seltenheit gehören werden. Die Unzulänglichkeit der Schul- und anderer Methoden hat mich dazu getrieben, die von der Homöopathie versprochene Hilfe zu suchen und — oft genug auch zu finden. Ich glaube, daß solche Situation den praktischen Arzt entschuldigt, denn Salus aegroti suprema lex. Ist es doch passiert und ich weiß, daß nicht wenige Kollegen diese Erfahrung gemacht haben, daß von mir nach mehr oder weniger langen Versuchen nicht geheilte Patienten durch das homöopathische Heilverfahren ihre Gesundheit, und oft recht bald, wieder erhalten haben. Da ist es doch ganz unangebracht und töricht, den Erfolg auf Diät, Naturheilung u. s. w. zu schieben und sich damit zu rechtfertigen. Das Publikum glaubt auch nicht daran und fragt sich einfach, weshalb wir nicht dieselben Heilpotenzen haben wirken lassen, was doch so einfach und leicht gewesen wäre. Aber geradezu für unmoralisch halte ich es, und das Publikum legt es mit Recht als gehässigen Meid aus, wo die Homöopathie uns geschlagen hat, auf diese schelten und sie als Unsinn und als noch Schlimmeres höhnen, und das oft nur, weil sie uns unbegreiflich scheint, wir sie nicht verstehen. Die Geschichte der Wissenschaften sollte uns doch schon so gewiszig haben, daß man uns nicht mehr zuzurufen dürfte:

„Es gibt mehr Ding' im Himmel und auf Erden,
Als eure Schulweisheit sich träumt, Horatio“,

und was uns unverständlich und erstaunlich erscheint, ist darum noch nicht Lüge.

Viel richtiger und ehrenhafter ist es, seine mehr oder weniger völlige Unkenntnis von dieser Heilmethode einzugestehen, und, wenn man die dazu gehörige Kraft und Lust verspürt, die Lehre der Homöopathie nicht nur theoretisch zu studieren, sondern auch mit Ernst und Emsigkeit ihre Materia medica sich zu eigen zu machen, und sie wieder und wieder auf ihre Brauchbarkeit und Wahrheit zu prüfen.

Dazu möchte ich nun durch diese Zeilen und die nachfolgenden Krankengeschichten den Anlaß geben, und